

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 18

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hatte das zweifelhafte Vergnügen vor sich, als Falschmünzer verhaftet zu werden.

Was sollte er nur beginnen?

Jim und Mary fuhren zum Hotel. Im Hotelaufibus. Mary wäre ja lieber mit einem Privatwagen gefahren. Das war vornehmer und sie wollte ihren plötzlichen Reichtum auch spüren.

Jim war nicht zu bestimmen.

Es durfte nichts kosten.

Erst mußten im Hotel die Banknoten sortiert und geprüft werden. Und dann saß Jim Dottery am Schreibtisch in seinem Kabinett und prüfte.

Lauter Blüten.

Nur ein wenig Silbergeld, das er noch hatte, war echt.

Er schlenderte mit Mary durch die Straßen. Mary wünschte sich ein Kleid. Mary brauchte dringend ein Paar Handschuhe.

„Aber, liebes Kind.“

Achtmal, zehnmal, gab sie nach.

Beim elften Male wurde sie trotzig.

Jetzt wollte sie eine Tüte Pfefferminz.

„Dreißig Cents dürfen sie kosten“, sagte Jim!“

„Geizhals!“ sagte die kleine Mary.

Mary kaufte ein. Und Jim Dottery wischte sich Ströme von Angstschweiß von der Stirn. Die Rechnung betrug vier Dollar.

„Es ist Schokolade für Mama!“

„Ausgerechnet in Philippsbourg mußt du für Mama Schokolade kaufen? Hatte das denn nicht Zeit bis New York?“

Es schien keine Zeit zu haben.

Mary wollte sein Verderben.

Da gab er sich dem unabwendbaren Schicksal preis und zog eine Hundertdollarnote.

Der Ladeninhaber nahm sie mit einer Verbeugung entgegen, glättete sie, prüfte sie, und gab dann 96 Dollars heraus.

Jim wäre ihm am liebsten um den Hals gefallen.

Richtig, die Möglichkeit bestand ja auch noch. Der Mann war ahnungslos.

Man wurde unter Verbeugungen zur Tür begleitet. Mary triumphierte.

Mary winkte einer Taze.

Jim blieb noch einen Augenblick stehen. Die frische Luft war wie eine Wohltat.

Da stand der Geschäftsinhaber unerwartet neben ihm und neigte sich zu seinem Ohre.

„Ein ausgezeichnetes Scherz, mein Herr!“

„Was?“

„Die Banknote ist natürlich gefälscht. Ich weiß.“

„Und dann? ...“ Jim wollte fragen, weshalb er sie denn annehme? Aber der Geschäftsinhaber war bereits wieder gegangen.

War der Mann denn verrückt?

Jim wollte sein Schicksal herausfordern. Er bekam die Kaufwut. Er bezahlte nur noch in Hundertdollarnoten. Man nahm die Noten an und wechselte. Aber man lächelte, als habe er mit seinen Blüten einen entzückenden Scherz gemacht.

Barfüßige Boys schrien die neuesten Zeitungen aus. Jim Dottery kaufte ein und gab eine Dollarnote.

Der Junge wieherte, dienerte und verschwand, ohne Geld herauszugeben.

Wußte der auch?

Jim fühlte einen besorgten Blick Marys. Spürte Besorgnis.

Aber zum Teufel! Jim Dottery schlug sich knallend vor die Stirn.

Diese Dollarnote, die der Boy bekommen, stammte doch nicht aus Cuttletown, die hatte er doch im Schokoladengeschäft bekommen.

Und diese Dollarnote war auch falsch.

Jim Dottery bezahlte und bezahlte. Alles Wechselgeld, das er erhalten hatte, war falsch wie die ganze Erbschaft von Onkel Jonas, der noch drei Jahre nach seinem Tode einen Uhrenladen betrieb, und dem es trotz seinen Hunderttausenden nicht zum Besten gehen sollte. Wie der Rechtsanwalt anteilsvoll behauptete.

Jim Dottery bezahlte mit falschem Gelde und erhielt falsches zurück. Der Teufel sollte

das verstehen. Er erlebte jetzt die gerechte Strafe dafür, daß er sich an unrechtem Gute bereichert hatte. Nein, keinen Augenblick länger wollte er Geld besitzen, das ihm nicht gehörte. Er fuhr zum nächsten Bankhause und zahlte dort die Banknoten ein.

Zu überweisen an den Bürgermeister von Cuttletown. 99,000 Dollar.

Man quittierte, lächelte und stellte ihm die Quittung aus.

Als er die Kasse verließ, hatte er noch drei Hundertdollarnoten bei sich.

Die kleine Mary erwartete ihn draußen in der Taze. Sie war mißtrauisch. Sie wollte sich vergewissern, ob er das Erbteil noch besaß.

Vor dem nächsten Juwelierladen ließ sie halten und suchte sich einen Brillanten aus.

Jim mußte bezahlen. Jim bezahlte auch. Wieder mit Schweitztropfen auf der Stirn. Diesmal in Angst, sein Geldrest könnte für den Ring nicht reichen.

270 Dollar.

Der Juwelier lächelte, als er das Geld empfing, wechselte ohne Schwierigkeiten und gab ihm sechs Banknoten heraus.

War der Mann denn verrückt?

Jim Dottery merkte es leider erst auf der Straße. Er hatte 6000 Dollar zurückbekommen.

Zurück in den Laden.

Es sei doch gewiß ein Irrtum?

„Aber bitte, mein Herr. Ganz ausgeschlossen.“

War denn dies ganze Philippsbourg verhezt? Wo passierte das sonst in aller Welt, daß man für gekaufte Ware mehr wiederbekam, als man bezahlt hatte.

„Bitte, Jim, gib mir das Geld!“

Mit einer entzückend geschickten Handbewegung hatte Mary die Banknoten in Besitz. Schob sie in ihr Täschchen.

Jim lachte.

Wieder ein besorgter Blick.



Halt!
Vor oder nach
dem Essen
immer ein

Weisflog
Bitter

Hereingefallen

Fräulein: „Was denken Sie von jenen Mädchen, welche die Männer nachahmen?“

Junger Herr: „Sie sind Idioten!“

Fräulein: „Oh! Dann ist die Nachahmung aber vollständig.“

Zu spät erkannt!

Bittere Erkenntnis!

Erkundigen Sie sich vor der Entscheidung einer Lebensfrage (Verlobung, Heirat, Wechsel im Beruf, im Wohnort, im Personal etc.) bei der altbewährten

511

Auskunftel Wimpf

Rennweg 38, Zürich.

Tel. S. 6072.

Neo-Satyrin

das wirksamste Hilfsmittel
gegen 343

**vorzeitige
Schwäche bei
Männern**

Glänzend begutachtet von den
Ärzten.

In allen Apotheken, Schachtel
à 50 Tabletten Fr. 15.—,
Probepackung Fr. 3.50.

Prospekte gratis und franko!

Generaldepot:

Laboratorium Nabolny
Basel, Mittlere Straße 37



„ETA“-Formenprickler Eine neue Erfindung! Wirkung: ein tiefes, angenehmes Prickeln erfolgt, kräftigt und festigt durch neuangeregte Blutzirkulation intensiv die Brustgewebzellen. Die unentwickelte oder welk gewordene Brust wird zum Stolz der Besitzerin lüppig und drall. Für Erfolg verbürgt sich die Firma. Zahlr. lob. Anerkennungen.

Preis komplett Fr. 6.50 mit Garantieschein.

Laboratorium „ETA“ Aarau 9

Versand diskret geg. Nachnahme od. Voreinsendung.

Postcheck VI 1316.

743

Das Eintrittsbillet

Das Dienstmädchen bringt der Herrin eine Visitenkarte und sagt: „Es sind zwei Herren gekommen; den einen habe ich ins Besuchszimmer geführt, der andere wartet vor der Türe.“ — Die Frau des Hauses: „Ja, warum haben Sie nicht beide hereingeführt?“ — Das Dienstmädchen: „Ja — darf man zwei hereinlassen, wenn sie nur ein Billet haben?“

Zündhölzer

und Kunstfeuerwerk jed. Art,
Schuherème „Ideal“, Boden-
wiche und Bodenöl, Stahl-
späne, Wagenfett, Fisch-
Lederfett, Lederlack

etc. liefert in besten Qualitäten
billigst 270

G. H. Fischer

Schweiz. Zündholz- und Fettwarenfabrik

Fehraltorf.

Gegründet 1860. Telefon 27

